

TELMA	Band 35	Seite 133 - 154	1 Abb., 1 Tab.	Hannover, November 2005
-------	---------	-----------------	----------------	-------------------------

Torfvorkommen und Torfabbau in Thüringen

Distribution of peat and peat mining in Thüringen

PETER LANGE

Zusammenfassung

Thüringen gilt nicht als ein Land der Moore. Blickt man aber in die Vergangenheit, wird deutlich, dass in Thüringen zahlreiche kleine Torflagerstätten existierten. Sie sind überwiegend zwischen 1830 und 1875 abgebaut worden. Diese und die späteren Abbauphasen nach dem 1. und 2. Weltkrieg haben die Moore fast vollständig aus dem Landschaftsbild Thüringens verdrängt.

Es wird dargelegt, dass die Mehrzahl der Moore dem Holozän entstammen und dass ihre Entstehung eng an die geologischen Verhältnisse in ihrem Untergrund gebunden ist. Am Abbau der Torflagerstätten hatten fast alle thüringischen Kleinstaaten Anteil. Der Torfabbau wird deshalb bezogen auf die bis 1918 bestehenden Kleinstaaten dargestellt.

Abstract

Thüringen is not known as a territory of mires, but in the past there were a lot of them, mostly little ones. Peat have been mined for fuel in 1830 to 1875. This period of mining and shortly after the two world-wars remove mires from the thuringian landscape.

Nearly all mires are of Holocene age and their existence is bound to special geological structures beneath them. All of the former states in Thüringen are engaged in winning peat. Therefore its economical use will be described depending on the political structure before 1918.

1. Einleitung

Wenn von Torfmooren die Rede ist, denkt wohl jeder zuerst an die großen Mooregebiete in Nordwestdeutschland, wo im Emsland rings um Papenburg und Cloppenburg die planmäßige Torfgewinnung noch heute stattfindet oder an die großen Riedgebiete entlang der Donau, wo das Erdinger Moos vor einigen Jahren wegen des Baus des neuen Münchener Großflughafens „Franz Joseph Strauß“ wieder in den Blickpunkt der Öff-

fentlichkeit gerückt ist. Kaum jemand vermutet aber Torfmoore in Thüringen, obwohl Bad Lobenstein und Bad Klosterlausnitz als Moorbäder Bedeutung erlangt haben. Erst bei der Durchsicht der Liste der Thüringer Naturschutzgebiete wird deutlich, dass es noch einzelne Moore in Thüringen gibt. Es sind überwiegend Hochmoore in den Höhenlagen des Thüringer Waldes und einzelne Quellmoore. Niedermoore sind indessen durch den Torfabbau aus dem Landschaftsbild verschwunden. Nur der Name Ried/Rieth in Mittel- und Nordthüringen und der Name Müß in Südthüringen sowie einzelne Ortsbezeichnungen wie Rehmer Moor (bei Pößneck) erinnern an die einstigen Vorkommen.

Mit dieser Arbeit soll an Beispielen gezeigt werden, wie vor allem energiewirtschaftlicher Mangel immer wieder zur Vernichtung von Feuchtbiotopen geführt hat. Diese Beispiele sollten uns stets vor Augen stehen, wenn heute wiederum große Flächen unserer Landschaft beansprucht werden und Gefahr laufen, unwiederbringlich verloren zugehen.

Da Renaturierung Kosten verursacht, ist es nicht allein eine ökologische Forderung, neue Flächen nur sparsam für eine Bebauung oder wirtschaftliche Verwertung zur Verfügung zu stellen. Dass mit ökologischen Altlasten behaftete Flächen vorrangig für Bebauung und gewerbliche Nutzung wiederverwertet werden sollten, versteht sich von selbst, bedarf aber nutzerfreundlicher ökonomischer Regelungen, die vielfach noch zu schaffen sind. Es liegt allein an uns, ob wir in der Lage sind, unseren Nachfahren eine möglichst naturnahe Kulturlandschaft und eine lebenswerte Welt zu hinterlassen, oder ob wir in Fehler vorangegangener Generationen verfallen. Dies allerdings bedarf einer komplexen Beurteilung unseres Handelns, so war der einstige Widerstand gegen den Bau von Eisenbahnlinien einer der Gründe für die in Thüringen entstandene Brennstoffmangelsituation, die den Torfabbau herausgefordert hat. Im Interesse der Arbeitsplätze in einer weitgehend von thermischen Prozessen bestimmten Thüringer Gewerbestruktur (Metallurgie, Glas-, Porzellan- und Salzproduktion) war dieser Zwang zum Torfabbau mangels anderer Alternativen unvermeidlich.

2. Geologische Bedingungen für die Moorbildung

Moorbildungen waren in Thüringen nur dort möglich, wo tonige Gesteine Wasser stauten oder wo in Talauen und Senkungsgebieten ein hoher Grundwasserstand anzutreffen war. Da tonige Schichten in Thüringen infolge von Schichtneigung oder Abtragung nur in engräumig begrenzten Arealen vorkommen, ist Moorbildung in Thüringen zwar häufig anzutreffen gewesen, aber es konnten sich stets nur kleinere Moore bilden.

Infolge der geringen Niederschlagshöhe im Inneren des Thüringer Beckens, konnten sich viele der dort auftretenden Moore nur in Verbindung mit Karstquellen bilden. Eine Verzahnung der Moorbildungen mit der Ausscheidung von Süßwasserkalken ist deshalb

häufig (z.B. um Weimar). Andererseits sind derartige Karstquellen überwiegend an tektonische Störungszonen gebunden, so dass sich die Torflager vor allem dort gebildet haben, wo solche Störungszonen die Täler kreuzen (z.B. im mittleren Ilmtal bei Griesheim und Hammerstedt, aber auch bei Remda, Königsee und Mühlberg).

Ihnen vergleichbar sind Quellmoore in den oberen Teilen der Täler des thüringischen Schiefergebirges, die sich vor allem auf lehmigen pleistozänen Hangschuttdecken bildeten. Sie traten in Südostthüringen sehr häufig auf, so z.B. in der Umgebung von Gera bei Rubitz, im Naulitzer Grund und südlich von Gera-Pforten (LIEBE 1878), sowie zwischen Gütterlitz und Finkenmühle bei Auma. In der Umgebung von Schleiz fanden sich solche Moore in der „Seng“, bei Willersdorf, Tanna, Gefell, Gebersreuth (REGEL 1896), aber auch bei Göttengrün, Blintendorf und Ullersreuth. Bei Lobenstein und Lehesten sind vor allem die Moore von Schlegel und Helmsgrün (DEUBEL 1947), am Wachtersbruch bei Röttersdorf, am Buchberg bei Brennersgrün, am Mühlberg und in der Schönau bei Lehesten zu nennen. Im Landkreis Greiz wurden Quellmoore bei Triebes, Dobia und Erbengrün bekannt (LIEBE & ZIMMERMANN 1893). Mit Ausnahme von Knau fehlen sie aber im Bereich der Plothener Seenplatte fast völlig (REGEL 1896).

Dagegen führten die höheren Niederschläge in den Gipfellagen des Thüringer Waldes zu Hochmoorbildungen, wie sie vorrangig am Rennsteig östlich von Oberhof vorkommen. Zu ihnen gehören das Saukopfmoor nordwestlich von Oberhof (39,2 ha), das Schützenbergmoor südwestlich von Oberhof (5,2 ha), das Beerbergmoor nördlich Goldlauter (40,5 ha) das Schneekopfmoor (Teufelskreise) nordwestlich der Schmücke (50,6 ha) sowie das Dreierherrensteinmoor bei Allzunah (LORETZ, SCHEIBE & ZIMMERMANN 1908) und kleinere Vorkommen bei Siegmundsburg und Naustadt am Rennsteig (DEUBEL 1947). Für das Saukopfmoor ist eine Mächtigkeit von 1,5 m bekannt und für das Moor am Schneekopf gibt (GLÄSER 1775) eine Stärke von drei Ellen an.

Die Niedermoorbildungen im Thüringer Becken und im südwestlichen Vorland des Thüringer Waldes sind vorrangig an den Ausstrich von folgenden Gesteinen gebunden:

1. Tonige Folgen des Zechsteins (Oberes Perm), insbesondere dort, wo durch Salz- und Gipsauslaugung Senkungswannen und Erdfälle entstanden sind (z.B. das Rehmer Moor bei Pößneck, LIEBE 1885).
2. Tonige Folgen des Buntsandsteins (Untere Trias), wobei dem mittleren und oberen Buntsandstein eine größere Bedeutung zukommt als dem unteren Buntsandstein (z. B. die Torfvorkommen in Erdfällen am Saalfelder Bahnhof und bei Unterwellenborn-Röblitz, ZIMMERMANN 1914).
3. Tonige Folgen des Keupers (Obere Trias) im Inneren des Thüringer Beckens. Zu ihnen gehören die Moore von Haßleben, Brüheim und Wangenheim bei Gotha, Großgotttern, Langensalza, nördlich Dachwig (SPEYER 1883).

4. Niedermoore treten auch im Bereich der großen Flußtäler auf, vor allem wenn Buntsandstein den Untergrund bildet, z.B. nördlich von Ölknitz an der Saale (SCHMID 1885).
5. Dagegen blieben die Torfbildungen entlang der nordthüringischen Flüsse Wipper und Helme von geringer Bedeutung, so waren die Torflagen bei Nohra im Wippertal nur 0,6 Meter mächtig.
6. Vor allem dort, wo tektonische Störungszonen die Flußtäler kreuzen, haben sich Torflager mit größerer Mächtigkeit bilden können, wahrscheinlich begünstigt durch Auslaugungsvorgänge entlang der Störungszonen (z.B. Mühlberger Spring).
7. In fast allen Fällen auslaugungsbedingt sind die wenigen Torfvorkommen im Muschelkalkgebiet. Diese stets sehr kleinen Torfablagerungen sind fast ausnahmslos an Erdfälle gebunden wie z. B. südlich von Wüllersleben bei Arnstadt.

Nahezu alle in Thüringen vorhandenen Torflager gehören dem Holozän an. Innerhalb der nacheiszeitlichen Klimageschichte ist die Moorbildung in Mitteldeutschland – insbesondere die Hochmoorentstehung - vor allem an die Zeit seit dem Atlantikum (nach 5000 v.u.Z.), gebunden. Im Alperstedter Ried nördlich von Erfurt konnte der Beginn der Torfbildung mit 9975 ± 160 Jahre v.u.Z als Präboreal bestimmt werden (SEIDEL & UNGER 1994). Für den Torf unter dem Nationaltheater Weimar – etwa 1m mächtig und mit Travertinsand und Seekreide überdeckt - wurde ein Alter von 6890 bis 7650 ± 100 v.u.Z bestimmt, also Präboreal bis Boreal (STEINER 1985). In Haßleben und in einigen anderen Fällen dürfte ein noch früherer Beginn der Moorbildung anzunehmen sein. Die meisten Torfvorkommen sind undatiert, so dass insbesondere bei den überdeckten Mooren Unsicherheit besteht, so z.B. am Saalfelder Bahnhof, wo ein 3 m mächtiges Torflager unter 5 m mächtiger Überdeckung durch Ton, Geschiebe und Lehm aufgefunden wurde (ZIMMERMANN 1914).

Im Moor des Meßeller Rieths bei Creutzburg an der Werra wurden im Liegenden Feuersteingeräte aus der Jungsteinzeit und im Hangenden des Moores ein mittelalterliches Hufeisen gefunden (VOIGT 1802). In dem winzigen Torfvorkommen vom Tobritzteich bei Possendorf südlich Weimar – einem Torfvorkommen in einem Erdfall – wurden Scherben der älteren Bandkeramik und eine germanische Kultfigur aus dem 3. Jahrhundert gefunden. Die Torfbildung dürfte in diesem Falle bis zur Völkerwanderungszeit angehalten haben. Im Moor von Haßleben ist 1821 ein nacheiszeitliches Skelett eines Auerochsen (*Bos primigenius*) geborgen worden, das durch Johann Wolfgang von Goethe als fossiles Skelett erkannt wurde (siehe Abb. 1). Im Rehmer Moor bei Pößneck wurde eine bronzezeitliche Sichel gefunden und vom Hochmoor „Dürre Fichte“ bei Siegmundsburg am Rennsteig hat SCHLÜTER (1964) Pollendiagramme bekannt gemacht. Sie widerspiegeln die Entwicklung der Flora in den letzten zweitausend Jahren.

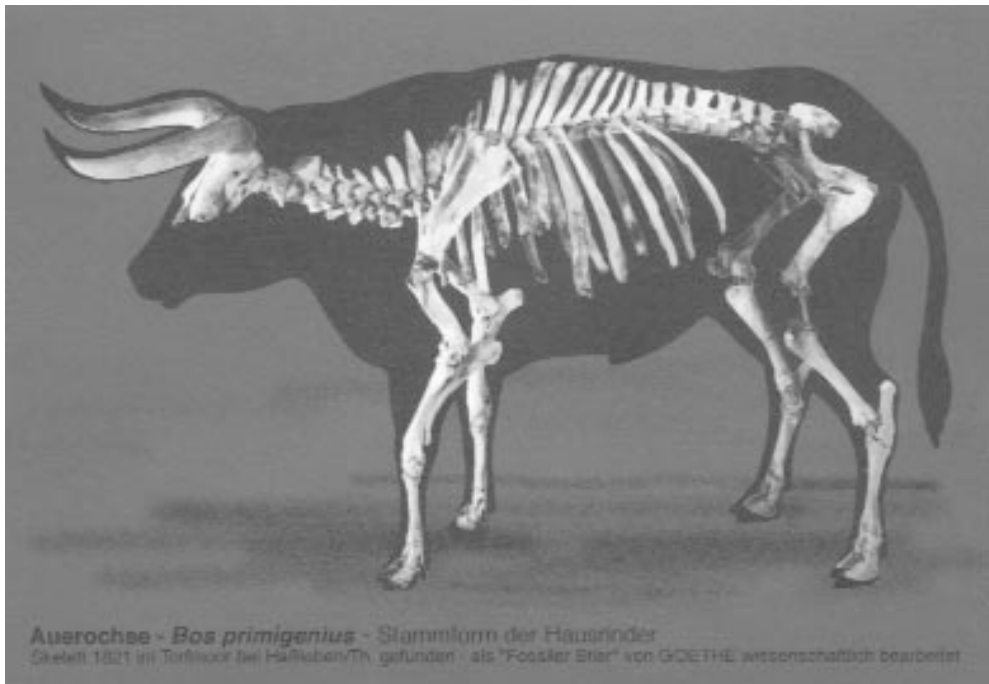


Abb. 1: Auerochse (*Bos primigenius*) – gefunden 1821 im Torfmoor bei Haßleben/Thüringen
 Aurochs (*Bos primigenius*) – found 1821 in the mire near Haßleben/Thüringen

3.0 Der Brennstoffbedarf in Thüringen

Ausgehend von den geologisch-geographischen Bedingungen haben sich während der nacheiszeitlichen Klimaentwicklung in Thüringen Wälder entwickelt, so dass die Region heute als „Grünes Herz Deutschlands“ bezeichnet wird. Der Holzreichtum und das Rohstoffdargebot haben bewirkt, dass sich in Thüringen seit dem Mittelalter vor allem solche Gewerbebranchen angesiedelt haben, die man heute der thermischen Verfahrenstechnik zuordnet. Das sind neben den spätmittelalterlichen Eisen- und Kupferhütten bzw. Saigerhütten und Salinen vor allem auch Glashütten, Alaun- und Vitriolhütten, Pottasche- und Salpetersiedereien, die seit dem 16. Jahrhundert einen hohen Anteil an der thüringischen Wirtschaft hatten. Seit dem 18. Jahrhundert kamen Steingut- und Porzellanfabriken als hauptsächliche Brennstoffverbraucher hinzu. Da Holz- bzw. Holzkohle Energieträger war, kam es schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu einem übermäßigen Holzeinschlag, zu Holzknappheit und infolgedessen zu einem Preisauftrieb für Holz und Holzkohle. Der Niedergang der Saigerhüttenproduktion nach 1550 und die schweren Schäden im Gefolge des 30-jährigen Krieges, die die Hüttenbetriebe in besonderem Maße betroffen haben, weil sie meist außerhalb von Städten lagen und des-

halb den Plünderungen und Zerstörungen größtenteils schutzlos preisgegeben waren, verringerten den Brennholzbedarf. Die Wälder konnten sich somit während und nach diesem verheerenden Krieg wieder erholen.

Nach dem 30-jährigen Krieg kam es zum langsamen Wiederaufleben der energieintensiven Produktionszweige, vielfach gefördert durch merkantilistische Wirtschaftskonzepte. Als nach 1760 in Thüringen in schneller Folge Porzellanwerke errichtet wurden, kam es erneut zur Brennholzverknappung. Deshalb suchte man schon seit Ende des 17. Jahrhunderts Kohlelagerstätten in Thüringen zu erschließen. Jedoch erwies sich Thüringen als außerordentlich arm an Steinkohle. Obwohl selbst kleinste Vorkommen genutzt wurden, war die Kohleversorgung Thüringens bis zur Erschließung des Landes durch die Eisenbahn in keiner Weise den wirtschaftlichen Erfordernissen angemessen. Die einheimischen Kohlen konnten teilweise nicht einmal als Brennstoff verwendet werden, sondern dienten wegen ihres Schwefelgehaltes als Rohstoff für Vitriol- und Alaunhütten (z.B. in Mühlberg). Torf erregte deshalb bei den am Bergbau interessierten Personen großes Interesse. So nimmt es nicht Wunder, dass Torfproben aus dem Gebiet um Bremen und aus dem Rheinland in Johann Wolfgang von Goethes Sammlungen gelangt sind. Er bekam sie im Jahre 1796 von dem Jenaer Mineralogen Johann Georg Lenz (PRESCHER 1983).

Torf und Braunkohle waren in Thüringen wertvolle Energierohstoffe, solange der Antransport von Steinkohle noch nicht möglich war. Der Torf war hinsichtlich Heizwert und Anwendungsmöglichkeiten den Naßpreßsteinen aus Braunkohle, die man hergestellt hat, bevor es 1863 zur Einführung von Brikettpressen und Herstellung von Braunkohlenbriketts kam, ziemlich ebenbürtig. Anstelle eines teuren untertägigen Abbaus von Braunkohle hat man deshalb lieber den Torf abgebaut, und zwar fast überall, wo Torflagerstätten vorhanden waren.

4. Zur Geschichte der Torfnutzung

4.1 Beginn des Torfabbaus

Obgleich schon Plinius davon berichtete, dass germanische Stämme Torf als Brennstoff benutzten, setzte eine planmäßige Nutzung des Torfes in Deutschland erst im 17. Jahrhundert ein, als man nach holländischem Vorbild mit der Anwendung der sogenannten Fehnkultur die Gewinnung landwirtschaftlicher Nutzflächen mit der Brenntorfgewinnung verband. Nach 1633 entstanden in Ostfriesland die großen Torfstiche ausgehend von neu angelegten Siedlungen wie Großenfehn, Lübbertsfehn oder Papenburg. Von dort aus dehnte sich die Torfgewinnung allmählich über ganz Norddeutschland aus, wobei vor allem Glashütten – insbesondere die bremischen – den Torf nutzten. Noch 1890 haben 27 deutsche Glashütten Torffeuerung angewandt, wobei 8 t Torf für das Schmelzen von 1 t Glas erforderlich waren.

Auch in Süddeutschland begann die Torfnutzung schon im 18. Jahrhundert. Das Beispiel des Torfabbaues in Villingen-Schwenningen seit 1748 beweist, dass auch dort – unmittelbar östlich vom Schwarzwald – schon Holzangel herrschte. Nicht anders lagen die Verhältnisse im Harz, wo 1743 an der Heinrichshöhe östlich vom Brocken ein Unterkunftshaus für Torfstecher und weitere drei Torfhäuser zum Trocknen des Torfes errichtet wurden (RIEFENSTAHL et al.1994). Hier ging, nachdem schon 1758 eines dieser Torfhäuser vom Sturm zerstört worden war, der Torfabbau schon 1786 wieder zu Ende. Zur gleichen Zeit hat man auch im Nordharzvorland bei Schadeleben einen umfangreichen Torfabbau betrieben. 1788 wurden von dort aus Branntwein- und Kalkbrennereien, Salpetersiedereien und die Staßfurter Salzkoten mit Brennmaterial versorgt (VOIGT 1805).

Nachdem seit 1763 Torffeuerung in der böhmischen Glasindustrie nachweisbar ist (PISCHEL 1928), setzte der Torfabbau im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts auch in Thüringen ein. Es wird berichtet, dass der bei Knau in heutigen Saale-Orla-Kreis gestochene Torf auf der chursächsischen Kupferschmelzhütte Stanau bei Neustadt/Orla, wo man das Kamsdorfer Kupfererz zu Schwarzkupfer geschmolzen hat, zum Anwärmen der Schmelzöfen eingesetzt wurde (CHARPENTIER 1778). Für den gleichen Verwendungszweck, nämlich Anheizen der Schmelzöfen, hat GLÄSER (1775) den Hammermeistern von Suhl die Nutzung des Torfs vom Fichtenkopf vorgeschlagen. 1788 wird außerdem von Torfschürfversuchen bei Völkershausen in der Rhön berichtet (PISCHEL 1928). Schon kurz zuvor, 1783, war bezüglich des Coburger Landes die Meinung vertreten worden: „Torf und Steinkohlen könnten auch gefunden werden, wenn mit mehrerem Ernst danach gesucht würde“ (GRUNER 1783).

Im Jahre 1800 beginnt die Torfgewinnung bei Königsee im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt. Der damalige Landesherr, Fürst Ludwig Friedrich von Schwarzburg-Rudolstadt, hatte den sachsen-weimarischen Bergrat Johann Carl Wilhelm Voigt, der die Steinkohlenlagerstätten von Manebach, Crock bei Eisfeld, Öhrenkammer bei Ruhla und Löbejün bei Halle/S. gut kannte, zu einer Inspektionsreise durch sein Fürstentum eingeladen. Diese einwöchige Inspektionsreise, die Bergrat Voigt gemeinsam mit dem schwarzburg-rudolstädtischen Bergmeister Lincke unternahm, begann am 9. September 1799 in Ilmenau und berührte die Orte Königsee, Dröbischau, Katzhütte, Goldisthal, Scheibe, Döschnitz, Schwarzburg und (Bad) Blankenburg. Voigt musste auf dieser Reise erkennen, dass karbonische und permische Sedimentgesteine, die Steinkohlen enthalten könnten, im Schwarzwatalgebiet nicht vorkommen. So war es ihm sehr willkommen, dass er schon am ersten Tag der Reise von Herrn Dr. med. Treuner aus Königsee auf ein Torflager nördlich der Stadt am Galgenberg hingewiesen worden war. In Ermangelung von Kohlefinden empfahl Bergrat Voigt in seinem Reisebericht (Quelle: Thür. Staatsarchiv Rudolstadt, Bergamt Könitz Nr. 696) die Ausbeutung dieses Torflagers, was dann auch mit Unterstützung der Rudolstädter Regierung ab Frühjahr 1800 geschah. Dr. Treuner hatte zu diesem Zweck eine Gewerkschaft aus 83 Königseer Bürgern gebildet, am 19.9.1799 das Torfvorkommen gemutet und am 16.12.1799 vom Bergamt Könitz bestätigt bekommen.

Die Verwertung des Torfes gestaltete sich wegen des hohen Wassergehaltes der Torfziegel schwierig, weil sie in vielen Heizungsanlagen nicht richtig brennen wollten. Von den im Jahre 1800 produzierten 79000 Torfziegeln konnten deshalb nur knapp 13000 Stück verkauft werden. Der Umstand, dass diese Menge von insgesamt 19 Kunden abgenommen worden ist, lässt eine nur versuchsweise Nutzung erkennen. Selbst dort, wo der Torf mit anderen Brennmaterialien gemeinsam verbrannt werden konnte wie im Backofen der Königseer Bäckerei Fröderling, konnte die Abnahme des Torfes über eine gewisse Mindestmenge hinaus nicht gesteigert werden. Dr. Treuner erkannte, dass zur rentablen Verwertung des Torfes ein Großabnehmer nötig sei, dessen Verbrennungseinrichtungen speziell auf Torffeuerung eingerichtet sein müssten. Mit der Errichtung einer Steingutgeschirrfabrik nach Koblenzer Art wollte Treuner dieses Ziel erreichen. Dies gelang nicht, so dass der Torfabbau bei Königsee schon vor den napoleonischen Kriegen wieder eingestellt werden musste, weil „ das Torfbrennen keinen Beifall gefunden hat“. Insgesamt hatte man nur 50000 Torfsteine und 150 Fuder Streutorf für Düngezwecke verkaufen können (Quelle: Thür. Staatsarchiv Rudolstadt, Bergamt Könitz Nr. 684).

Als der Torfabbau bei Königsee im Jahre 1800 begann, wurde zwischen Stadtremda und Altremda ein weiteres Torflager entdeckt. Der in unregelmäßigen Abständen gestochene Torf aus diesem Vorkommen wurde von zwei Branntweinbrennern genutzt, weil ihnen die Verwendung von Holz als Brennstoff untersagt worden war. Eine größere Bedeutung hat dieser Torfstich nicht erlangt (VOIGT 1805). Von ähnlich geringer Bedeutung waren zur gleichen Zeit Abbaubemühungen in anderen thüringischen Orten. Beispielsweise hat die Glashütte Gehlberg ab 1813 den Torf aus dem Torfmoor „Teufelskreise“ an der Schmücke lediglich zur Beheizung eines Temperofens einsetzen können (PISCHEL 1928). Zum selben Zeitpunkt bemühte man sich auch auf der Glashütte in Stützerbach um die Einführung der Torffeuerung.

Im Jahre 1810 wird die Trockenlegung der Oberlinder und Heubischer Müß im Kreis Sonneberg beendet (HÖBFELD 1997), so dass dort die Voraussetzungen für einen Torfabbau gegeben waren. Nachdem 1824 der Torfabbau in Hohenfelden aufgenommen wurde und ab 1829 die Trockenlegung der Moore im Moorgrund bei Möhra nahe Bad Liebenstein im Gange war und zahlreiche neue Torfvorkommen bekannt geworden sind, nahm die Torfnutzung in Thüringen in Zusammenhang mit dem Fortgang der industriellen Revolution sehr stark zu. Das veranlasste die Regierung des Herzogtums Sachsen-Meiningen, den Torfabbau gesetzlich zu regeln. Obwohl der Torf nicht zum Bergregal gezogen worden ist, wurde per Gesetz Nr. 15 vom 11.8.1832 eine behördliche Abbaugenehmigung Voraussetzung für die Torfgewinnung. Torfabbau stand nun in erster Instanz dem Grundeigentümer zu, konnte aber bei Entschädigung desselben auch von anderen Personen betrieben werden. Ähnliche Bestimmungen sind auch in den übrigen thüringischen Kleinstaaten gültig gewesen. Damit wurde erreicht, dass Torfstiche in rascher Folge entstehen konnten (siehe Tab. 1).

Tab. 1: Torfabbau in Thüringen vor 1845
Peat mining in Thüringen before 1845

Lagerstätte (Landkreis)	Jahr
Knau (SOK)	1788
Völkershausen (WAK)	1788
Königsee (SLF)	1800
Remda (SLF)	1800
Oberpörlitz (IK)	1801
Creutzburg (WAK)	vor 1802
Gehlberg (IK)	1815
Hohenfelden (AP)	1824
Hoheneiche (SFL)	1835
Königsee (SFL)	1836
Obernissa (SÖM)	vor 1840
Kleina (SOK)	1840
Reust (GRZ)	1840
Neidschütz (SHK)	1840
Eichelborn/Hainichen (AP)	1840
Möhra (WAK)	1840
Tiefengruben (AP)	1840
Streufdorf (HBN)	1840
Königsee (SLF)	1841
Heubisch (SON)	1842
Hammersfeld (IK)	1842
Ölknitz (SHK)	1842
Hammersfeld (IK)	1843
Oberlind (SON)	1844

4.2 Torfabbau im Herzogtum Sachsen-Meiningen

Unter den thüringischen Kleinstaaten hat sich insbesondere das Herzogtum Sachsen-Meiningen beim Torfabbau hervorgetan, denn hier war der Brennstoffbedarf in der gewerblichen Wirtschaft besonders groß. Der Torfabbau begann hier schon an der Wende zum 19. Jahrhundert, denn VOIGT (1802) berichtet schon über Torfabbau beim Dorfe Neidschütz nahe Camburg/Saale. Dieser Torfstich war im Jahre 1840 noch in Betrieb (SCHIFFNER 1840).

Ebenfalls im Herzogtum Sachsen-Meiningen gelegen, kam es 1835 bei Saalfeld zum Torfabbau. Hier war insbesondere das Leipziger Bank- und Handelshaus Gottlob Frege am Abbau interessiert, das für seine Alaun- und Vitriolsiedereien in Saalfeld-Obernitz (Wetzelstein), Saalfeld-Garnsdorf (heute „Feengrotten“), Schmiedefeld (heute Schaubergwerk „Morassina“) und Arnsbach bei Gräfenthal billiges Brennmaterial erschließen

wollte. Von den geplanten Aufschlüssen bei Hoheneiche (Pfarrwiese), Arnsgereuth (im Hormsel) und Weischwitz (im Lindig) war die Erschließung bei Hoheneiche im Mai 1835 so weit vorangeschritten, dass man im Juni die ersten 8000 Torfziegel in die kurz vorher errichteten Trockengestelle einsetzen konnte. Der Torf bei Hoheneiche war 2 bis 2,5 Fuß, d.h. rund 70 cm mächtig. Die im Sommer 1835 von drei Tagelöhnern gestochenen 30000 Torfziegel wurden auf den Siedehütten in Garnsdorf und Obernitz verbrannt. Dabei stellte sich heraus, dass der Transport der Torfziegel teurer war als die Torfgewinnung. Deshalb war die Torffeuerung letztendlich dreimal teurer als Holzfeuerung. Angesichts dieser Ergebnisse wurde das Torfstechen bei Hoheneiche noch im gleichen Jahr wieder eingestellt. Trotz solcher Erfahrungen ist im darauffolgenden Jahr an der Flurgrenze zu Meura ein neuer Torfstich eröffnet worden. Über die wirtschaftlichen Ergebnisse desselben liegen keine Angaben vor.

Um die gleiche Zeit war es auch bei Friedrichshöhe am Rennsteig zur Aufnahme von Torfstichen gekommen. Zu ihnen gehörte auch der Torfstich „Saar“ bei Sigmundburg, der 1853 von der Porzellanfabrik Limbach gepachtet worden ist (FUGMANN 1939).

Wesentlich umfangreicher als die bisher beschriebenen Torfgewinnungen gestaltete sich der Torfabbau im Moorgrund zwischen Schweina-Gumpelstadt und Möhra nördlich von Bad Salzungen. Dieses Tal ist schon lange bevor der Torfabbau begonnen hat, nach dem Moor benannt worden, denn schon RUDOLPHI (1717) schreibt: „...das Mohr genandt, so sich beym Dorff Möhra anfänget“. Der Moorgrund war 1829 entwässert worden, so dass im Jahre 1840 bei Möhra mit dem Torfstechen begonnen werden konnte (REGEL 1885). Während dieser Torfstich offensichtlich schnell ausgebeutet war, standen diejenigen bei Schweina und Gumpelstadt noch 1895 im Abbau (REGEL 1896).

Noch größere Bedeutung erlangten die Torfstiche im Steinachtal unterhalb von Oberlind bei Sonneberg. In der Oberlinder Müß, in der um 1830 die letzten Teiche trockengelegt wurden, war im Gemeindetorfstich von Oberlind 1844 der Betrieb aufgenommen worden. Im Jahre 1846 wurden hier die ersten Trockenhütten erbaut. Die Gemeinde konnte aus dem Verkauf des Torfes, u.a. an die Ziegeleien des Herzogtums Sachsen-Coburg, pro Jahr bis zu 1000 Gulden Gewinn erzielen. 1863 wurde eine zweite Torfgrube eröffnet, und 1869 gelangten 479000 Torfsteine, das Tausend zu 1 Gulden 45 Kreuzer, zum Verkauf. Nach Abbau der besten Partien wurde die Torfgewinnung dort um 1885 eingestellt (HOBFELD 1997).

In der Heubischer Müß – an der Stelle eines über 100 Morgen großen entwässerten Sees südlich des Mupperges gelegen (BRÜCKNER 1853) – wurde die Torfgewinnung im Jahre 1842 nach dem Vorbild des Torfabbaus von Möhra aufgenommen. Veranlasst vom Ortspfarrer hatte man dazu am 20. September 1841 einen aus 27 Mitgliedern bestehenden Verein für Torfabbau gegründet (HOBFELD 1997). Das südwestlich von Heubisch gelegene Kerngebiet des Torfes war 1200 m lang und 500 m breit und der Torf bis zu 1,25

m mächtig. Hier wurden um 1885 jährlich bis 600 Kubikmeter Torf gefördert (FUGMANN 1939). Im Zeitraum danach bis zum Jahre 1904 konnte diese Förderhöhe gehalten werden, wengleich schon 1903 berichtet wird, dass der Torf zum größten Teil abgebaut sei. Der Torfabbau ist hier vermutlich 1906 eingestellt worden. Vermischt mit Steinkohle aus Neuhaus-Schierschnitz diente der Heubischer Torf hauptsächlich als Brennmaterial für die Ziegeleien des Sonneberger Umlandes. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand auch in den benachbarten kleineren Torfvorkommen von Ebersdorf und Unterlind ein bescheidener Torfabbau statt.

Weiter westlich sind die Torfvorkommen im Umkreis von Hildburghausen wirtschaftlich interessant gewesen. Der Torfstich im Röhrig bei Streufdorf begann 1840, musste aber, weil man das Wasser nicht ableiten konnte, 1853 wieder stillgelegt werden (BRÜCKNER 1853). Nach REGEL (1895) hat man aber dort um 1890 wieder Torf gestochen. Viel ausdauernder wurde in Hildburghausen Torf gestochen und zwar im nördlich der Stadt gelegenen Stadtwald. Zur Nutzung dieses Torfes hier hatte sich eine Bürgergesellschaft gegründet. An ihrer Gründung 1842 war Joseph Meyer - der durch Meyers Neues Lexikon bekannte Hildburghäuser Verleger - maßgeblich mit beteiligt. Der Abbau war 1885 noch im Gange, aber 1895 war er stillgelegt (REGEL 1895).

Im Camburger Landesteil des Herzogtums Sachsen Meiningen, wo der Torfabbau - wie schon gesagt - frühzeitig eingesetzt hatte, gab es im Jahre 1840 außer dem Torfstich in Neidschütz auch einen in Seidewitz bei Casekirchen. Dieser war schon 1853 weitgehend ausgebeutet. An seiner Stelle hat man das 1850 entdeckte Torflager von Aue bei Camburg sofort in Nutzung genommen (BRÜCKNER 1853). Wie lange der Abbau dort ange dauert hat, konnte bisher nicht ermittelt werden.

4.3 Torfabbau im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt

Im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt war der beschriebene Brennstoffmangel ebenfalls sehr groß, insbesondere in der Zeit nach Inkrafttreten des Deutschen Zollvereins. Die fürstliche Kammer forderte deshalb am 2. April 1836 vom schwarzburg-rudolstädtischen Bergamt Könitz, den Torf stärker zu beachten, weil „dessen Auffindung bei dem immer zunehmenden Bedürfnisse an Feuerungsmaterial von ganz besonderer Wichtigkeit sein würde“. Kurze Zeit später, am 31. März 1836, wurde eine Liste möglicher Torfvorkommen vorgelegt (Quelle: Thür. Staatsarchiv Rudolstadt, Bergamt Könitz Nr. 684).

Noch 1836 kam es bei Königsee zur versuchsweisen Produktion von Torfstücken in den Maßen $8\frac{1}{2} \times 6 \times 3\frac{1}{2}$ Zoll, aber sie erreichte keine Rentabilität. Auch die Aufnahme der Torfstecherei am Galligsberg bei Scheibe durch die Glashütte Alsbach hatte keinen Erfolg. Hier verursachte die geringe Mächtigkeit des Torfes, dass der Torfstich schon 1843 wieder eingestellt wurde. Eine Änderung der Situation trat erst ein, als die Königseer Firma Anton Greiner nach längeren Streitigkeiten mit dem Königseer Stadtrat den am

16.12.1841 gemuteten auf städtischen Grund gelegenen Torfstich „Eduard“ am 30.5.1843 bestätigt bekam. Nachdem die Firma Anton Greiner an A. Obstfelder übergegangen war, hatte dieser Torfstich im Jahre 1855 mit 2,66 Millionen Torfziegeln seine höchste Jahresproduktion. Im Jahrzehnt von 1857 bis 1867 wurden insgesamt 3,687 Millionen Torfziegel erzeugt, wobei die Produktion zwischen 146 000 und 500 000 Stück pro Jahr schwankte. Ab 1868 lag der fast restlos ausgebeutete Torfstich still.

Neben dem Torfstich „Eduard“ hat die Firma Anton Greiner in den Jahren 1843 bis 1845 den Torfstich „Salomon“ betrieben. Im Jahre 1844 sind dort von neun Arbeitern in zwanzig Arbeitstagen 500 000 Torfsteine gestochen worden, wofür insgesamt 260 Gulden Lohn ausgezahlt wurde.

Im Jahre 1857 hat die Garnspinnerei und Maschinenfabrik Mohr in Königsee einen neuen Torfstich eröffnet. Dieser Torfstich namens „Burkhardt“ hatte im Jahr 1862 mit 310 000 Torfsteinen seine Höchstproduktion und wurde 1869 trotz noch vorhandener Vorräte eingestellt, denn „Steinkohlen können jetzt so billig bis Königsee geliefert werden, dass der Torfabbau nicht mehr lohnt“ (Quelle: Thür. Staatsarchiv Rudolstadt, Bergamt Könitz Nr. 689).

Ebenso erfolgreich wie in Königsee erwiesen sich die Torfstiche in Hammersfeld an der Ilm. Das war zum einen der Torfstich der Schierholzschon Porzellanmanufaktur zu Plaue. Er war im Jahre 1842 mit einer Belegschaft von 27 Arbeitern eröffnet worden. Im Jahre 1845 wurden hier mit einer Belegschaft von 73 Mann 1,194 Millionen Torfziegel produziert.

Zum anderen existierte seit 1843 in Hammersfeld ein Gemeindetorfstich, der noch größere wirtschaftliche Bedeutung erlangen sollte. Hier wurden anfangs mit 12 Beschäftigten zwar nur 100 000 Torfziegel hergestellt, aber schon 1846 haben hier 130 Personen 5 Millionen Torfziegel gestochen. In Abhängigkeit von der Konjunktur konnte diese Höchstproduktion nicht wieder erreicht werden. Nachdem im Jahre 1858 nur noch 90 000 Torfziegel gewonnen worden sind, blieb der Torfstich ab 1859 wegen Erschöpfung der Lagerstätte geschlossen (Quelle: Thür. Staatsarchiv Rudolstadt, Bergamt Könitz Nr. 689).

Nimmt man hinzu, dass im benachbarten Griebheim an der Ilm weitere vier Torfstiche entstanden waren, kann man das Gebiet an der mittleren Ilm zu den bedeutendsten Torfrevieren Thüringens zählen. In Griebheimer Flur lagen der Torfstich „Frisch gewagt“, der auch der Porzellanmanufaktur Schierholz gehörte und diesen Betrieb bis 1854 mit Brennstoff versorgte, sowie die Torfstiche von Schmidt, Kühn und Kaufmann. Von ihnen erreichte der letztgenannte im Jahre 1843 eine Produktion von 118 000 Torfziegeln. Sie stieg bis 1847 auf 500 000 Ziegel an. Dabei zeigen die Angaben für 1843, dass das Torfstechen auch hier ein reines Saisongewerbe war, denn die obengenannten 118 000 Torf-

ziegel wurden in nur einer Woche gestochen. Zwölf Arbeiter waren dabei im Einsatz. Weitere neun Arbeiter waren zwei Wochen mit dem Trocknen und Verladen der Torfziegel beschäftigt.

Weniger bedeutsam waren die Torfstiche in den anderen Teilen des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt. Zu ihnen zählen die Torfstiche „Pancratius“ bei Neuhaus/Rwg., „Pauline“ in Bechstedt bei Schwarzburg, „Herwardt“ bei Hengelbach, und „Theodor“ bei Paulinzella. Sie alle waren 1857 und kurz danach in Betrieb.

4.4 Torfabbau im Fürstentum Schwarzburg- Sondershausen

Im Vergleich zu Schwarzburg-Rudolstadt hat der Torfabbau in diesem Fürstentum geringere Bedeutung gehabt, weil weniger Lagerstätten existierten. Deshalb haben Porzellanmanufakturen wie Plaue ihren Bedarf im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt decken müssen. Landeseigene Torfstiche gab es im Wipftratal bei Behringen und zwischen Wipfra und Neuroda. Sie waren am Beginn des 20. Jahrhunderts schon stillgelegt (ZIMMERMANN 1904).

4.5 Der Torfabbau im Fürstentum Reuß jüngere Linie

Der Torfabbau in diesem thüringischen Kleinstaat hatte geringere Bedeutung als in den Nachbarstaaten, weil die Stadt Gera schon 1858 Bahnanschluss erhielt und die dortige Industrie deshalb relativ früh Steinkohle nutzen konnte. Torfabbau war hier also nicht unbedingt vonnöten. Das galt aber nicht für das Gebiet des reußischen Oberlandes um Schleiz und Lobenstein. Hier waren im Jahre 1868 in Gebersreuth 12 Torfstiche, in Göttingrün und Unterkoskau je vier sowie in Hirschberg und Frankendorf je einer in Betrieb. Hinzu kamen mehrere Torfstiche bei Tanna und bei Lobenstein, wo die Torfgewinnung vor allem für das 1868 eröffnete Moorbad durchgeführt wurde. Die bedeutendsten Torfstiche im Fürstentum Reuß j.L. waren diejenigen von Gebersreuth, wo in jener Zeit jährlich bis zu 1,5 Millionen Torfziegel hergestellt wurden (BRÜCKNER 1870). Sie wurden als Brennstoff in die Industriebetriebe von Hirschberg und Gefell geliefert.

In der Torfgrube Helmsgrün bei Lobenstein hatte ihr Besitzer H. Schmidt seit 1895 eine von einer Dampfmaschine angetriebene Torfpresse eingesetzt, mit der er stündlich 1000 bis 1200 Torfpressesteine herstellen konnte (Quelle: Ziegenrucker Kreisanzeiger vom 17.9.1895). Helmsgrün hatte also die modernste Torfproduktion in Thüringen.

In Blintendorf hatte die Torfgewinnung 1857 begonnen, als der Freiburger Mineraloge August Breithaupt anlässlich der Erweiterung des Schieferbruches „Agnes“ auf einer

Wiese 2500 Torfziegel gewinnen ließ (LANGE 1997). Für 1868 sind in Blintendorf noch zwei Torfstiche bezeugt, während diejenigen bei Willersdorf schon still ruhten (BRÜCKNER 1870). Da die Berufsstatistik des Deutschen Reiches vom Jahre 1882 in Reuß j.L. nur noch zwei dauernd beschäftigte Torfgräber ausweist, dürften die meisten Torfstiche um diese Zeit schon still gelegen haben. Allerdings ist damit zu rechnen, dass mehrere Torfstiche als Saisonbetrieb geführt wurden und in der Statistik nicht auftauchen.

4.6 Torfabbau im Herzogtum Sachsen-Altenburg

Das Herzogtum Sachsen-Altenburg bestand aus einem östlichen Teil um Altenburg, Schmölln und Gößnitz und aus dem sogenannten Westkreis um Eisenberg, Stadtroda und Kahla. Während im Ostkreis im 19. Jahrhundert reichlich Braunkohle zur Verfügung stand und wenig Industrie mit Brennstoffbedarf vorhanden war, lagen die Verhältnisse im Westkreis genau anders herum. Hier waren in Eisenberg, Kahla, Hermsdorf und vielen kleineren Orten Porzellanfabriken entstanden, die ursprünglich das im Holzland reichlich vorhandene Holz als Brennstoff für den Porzellanbrand benutzten. Als nach 1834 die Produktionsmengen infolge Abschaffung der Binnenzölle in Deutschland stärker anstiegen, entstand in der thüringischen Porzellanindustrie ein fühlbarer Brennstoffmangel, so dass man auch hier versuchte, durch Verwendung von Torf diesem Mangel abzuweichen.

Die Entdeckung des Torfmoores von Rothenstein-Oelknitz im Saaletal im Jahre 1840 führte zu seiner sofortigen Nutzung, wobei die getrockneten Torfsoden anfangs vor allem dem Kahlaer Zementwerk als Brennmaterial dienten und seit 1844 zum Anheizen der Rundöfen im Kahlaer Porzellanwerken benutzt wurden. Dieses Moor war das größte im Herzogtum Sachsen-Altenburg (AMENDE 1904). Es hatte eine Längenausdehnung von 700 Metern und eine Breite von 500 Metern. Bei einer mittleren Mächtigkeit von zwei Metern war stellenweise bis zu vier Meter mächtiger Torf vorhanden. Im Torfstich Seifert wurden schon 1842 über eine Million Torfziegel gestochen bzw. gestrichen. Gleichzeitig lieferte der Torfstich Herzog 60000 Stück und ein dritter Torfstich 10000 Stück Torfsteine. 1843 wurde der Lagerstättenvorrat auf 28 Millionen Torfziegel im Format 10 mal 5 mal 3 Zoll Größe berechnet, und man erwartete einen Reinertrag von 14 000 Talern (Quelle: Thür. Staatsarchiv Altenburg, Forstamt Hummelshain Nr. 11). Diese Einschätzung hat sich in der Folgezeit noch als zu gering erwiesen.

Am 12. Mai 1859 hat Herr Carl Julius Hornbogen aus Stadtsulza mit allen 33 Grundeigentümern, die auf dem Torfmoor Grundstücke besaßen, einen Auskohlungsvertrag geschlossen (Quelle: StA Altenburg, Landratsamt Roda 380). Er kaufte für die Summe von 8796 Talern und 27 Neugroschen eine Gesamtfläche von 14 Acker 132,5 Quadratrußen (altenburgisches Maß), jedoch bekamen die Verkäufer zuerst nur die Hälfte des Kaufpreises. Die andere Hälfte wurde gezahlt, wenn der Abbau auf dem betreffenden Grund-

stück begonnen wurde. Jetzt konnte der Abbau im großen Stil beginnen. Der Wohnort des Hornbogen lässt darauf schließen, dass der Torf in den Sulzaer Salinen zur Befeuerung der Siedepfannen benutzt worden ist. Schon 1861 auf der 2. Allgemeinen thüringischen Gewerbeausstellung sind Ölknitzer Torfziegel ausgestellt worden.

1882 waren im Herzogtum Sachsen-Altenburg 136 Personen mit Torfgräberei beschäftigt, die meisten davon in Ölknitz. BROMME (1933) berichtet, dass in Ölknitz nach 1884 wieder einzelne Grundeigentümer Torf gestochen haben. Offenbar hatte sich die von Hornbogen gegründete Jenaer Torfstich Aktiengesellschaft wieder aufgelöst. Der Abbau dauerte bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts an. Der Ölknitzer Torfstich war einer von drei Torfgruben, die am 12.6.1907 in Thüringen in Betrieb waren (Quelle: Statistisches Handbuch für Thüringen 1907). In ihnen waren insgesamt nur 19 Personen beschäftigt.

Ein weiterer Torfstich war nach 1830 in Reust bei Ronneburg aufgenommen worden. Er gehörte 1840 zu den größten thüringischen Torfstichen, dürfte aber bald danach stillgelegt worden sein.

4.7 Torfabbau im Großherzogtum Sachsen Weimar

Der größte Torfstich des Landes befand sich in Hohenfelden an der Stelle des heutigen Stausees Hohenfelden. Hier existierte im Mittelalter der Enzeröder See, der noch 1712 kartographisch dargestellt wurde. Nach SALZMANN (1982) begann um 1600 die Trockenlegung des Sees, um landwirtschaftliche Nutzfläche zu erhalten. Da aber die „Seewiesen“ keinen guten Ertrag brachten, wurde die Fläche 1824 zur Torfgewinnung freigegeben. Das 1855 aufgenommene topographische Messtischblatt Kranichfeld und das darauf aufbauende geologische Messtischblatt aus dem Jahre 1879 zeigen die Trockengestelle und den Torfschuppen dieser fast einen halben Quadratkilometer großen Lagerstätte (Abbildung). Der Verfasser des letzteren (SCHMID 1885) spricht von „einem, den Abstich lohnenden Torflager“. Der Abbau in der Torfgrube Hohenfelden wird noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bezeugt (REGEL 1895). Die alte Torfscheune ist heute in das Thüringische Freilandmuseum Hohenfelden integriert und eine Ausstellung in ihr weist auf den ehemaligen Torfabbau hin.

Von besonderem Interesse war auch der Torfstich im sogenannten Rehmer Moor nahe Pößneck, von dem aus die Textilfabriken und Gerbereien in der sachsen-meiningischen Stadt Pößneck versorgt wurden. Das Torfvorkommen an der „Seewiese“, einem verlandeten Erdfall, war 1854 bei Vorarbeiten für den Eisenbahnbau der Strecke Gera-Saalfeld entdeckt worden. Das Torflager war 0,6 bis 1,0 m mächtig (PÖßNECKER HEIMATBLÄTTER 2004). Aber erst 1861, nachdem die Gemeinde Rehmen das Gelände zum Torfabbau verpachtet hatte, begann der Abbau. Es wurden in jenem Jahr 204000 Torfziegel und loser Torf für insgesamt 317 Taler verkauft. Der lose Torf ging an 27 Pößnecker Gerbereien, die ihn als Gerbstoff benutzten, um teure Fichtenlohe damit zu strecken.

Im Jahre 1863 wurden 230000 Torfziegel im Wert von 298 Talern bei einem Aufwand von 117 Talern produziert. Diese rentable Produktion konnte nicht lange aufrechterhalten werden, denn ab 1870 musste das Wasser aus dem Torfstich abgepumpt werden, während es vorher über Gräben abfließen konnte. Darüber hinaus bestand für Pößneck seit 1871 Bahnanschluss und damit eine gute Brennstoffversorgung. Der Torfstich ging deshalb ein. Im Jahre 1889 hat die Gemeinde Rehmen das Gelände an den Pößnecker Gastwirt Kropp für 16000 Reichsmark verkauft. Als Pächter betrieb der Spediteur Bernhard Schneider den Torfstich, kaufte 1891 das Gelände für 8750 Reichsmark und betrieb bis zur Jahrhundertwende nur noch die Gewinnung von Streutorf. Danach lieferte er luftgetrocknete Lehmziegel an eine Baufirma und anmoorige Erde an die Gärtnereien der Umgebung.

In der Torfgrube entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein See, der etwa 200 m Durchmesser hatte. Er diente als Badesee und im Winter zum Schlittschuhlaufen und war in der Bevölkerung sehr beliebt. Der neue Eigentümer Otto Hauer ließ deshalb 1939 am Westufer des Sees anstelle der Trockenschuppen feste Gebäude für Umkleide- und Sanitärräume und eine Gaststätte bauen (HAUER 1957). 1947 hat Dr. Walter Hoppe von der thüringischen geologischen Landesanstalt im Rehmer Moor noch abbauwürdige Torfvorräte nachweisen wollen. Er konnte aber nur eine 60 bis 80 cm mächtige Torfschicht unter Tonbedeckung im Randbereich der ehemaligen Lagerstätte feststellen – zu wenig, um eine erneute Ausbeutung zu beginnen.

Über die Produktion der übrigen sachsen-weimari-schen Torfstiche ist bisher kaum etwas bekannt geworden, so dass an dieser Stelle auf eine fragmentarische Darstellung verzichtet werden soll. Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass selbst kleinste Vorkommen genutzt wurden, so bei Tiefengruben und Eichelborn. Zu ihnen gehört auch der „Torfschacht“ am Tobritzteich bei Possendorf südlich von Weimar, wo – wie schon erwähnt – im 19. Jahrhundert prähistorische Funde gemacht wurden. Reste dieses Erdfalltorfes sind 1968 als Naturdenkmal ausgewiesen worden (ARENHÖVEL 1999).

4.8 Die Torfgewinnung in den übrigen thüringischen Staaten

Die 1848 fertiggestellte Bahnstrecke Eisenach-Erfurt-Halle hat dazu beigetragen, dass diese Region früher als andere thüringische Gebiete mit Kohle versorgt werden konnte. Da in diesem Gebiet keine Porzellan- und Glaswerke als Brennstoff-Großverbraucher vorhanden waren, haben hier meist nur die Ziegeleien Interesse an einer Torfnutzung gehabt. Die Torflagerstätten im Norden dieser Bahnlinie, also bei Dachwig, Schwerstedt, Ballhausen, Wangenheim, Werningsleben Haßleben, Riethnordhausen, Bad Langensalza, Bad Tennstedt und Mühlhausen versorgten überwiegend die örtlichen Ziegeleien.

Von einiger Bedeutung waren die Torfvorkommen bei Wandersleben in der Nähe vom Gasthaus Freudental sowie in der Senke zwischen den drei Gleichen im Raum Mühlberg, Sülzenbrücken, Haarhausen und Dorotheental. Hier hatte der Wanderslebener Einwohner GUSTAV RAMANN (1802 – 1875) bis etwa 1860 Torf gegraben. Sein Sohn war der bekannte Bodenkundler ERICH RAMANN (1851-1926), der von diesem Torfabbau zu seinem Beruf animiert wurde.

4.9 Torfabbau in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg

Durch Brennstoffmangel bedingt sind in Thüringen schon während des 1. Weltkrieges wieder Torfstiche eröffnet worden. Zu ihnen zählt der Abbau in der Heubischer Müß, der vom ortsansässigen Landwirt Wagner in Jahre 1917 wieder begonnen wurde. Der Abbau setzte jeweils im Mai für einige Wochen ein und diente mit einer Produktionshöhe von maximal 20000 Torfziegeln nur dem örtlichen Bedarf. Letztmalig kann hier der Torfabbau 1931 nachgewiesen werden (SCHLEEVOIGT 1994).

In gleicher Weise sind nach dem 1. Weltkrieg die Torfstiche von Bücheloh bei Ilmenau und von Ölknitz bei Rothenstein wieder in Betrieb genommen worden. In Ölknitz ist der Abbau von 1922 bis 1924 bezeugt (WEISE & SCHILLING 1997). Entlang der Bahnlinie Wurzbach-Lobenstein kam es bei Heinersdorf zur Neuanlage eines Torfstichs, der aber schon 1927 wieder aufgegeben war (BEHR 1927).

Ab 1925 sind an der thüringisch-sächsischen bzw. thüringisch-bayerischen Grenze im Gebiet zwischen Gebersreuth, Mißlareuth, Grobau und Gutenfürst die dort noch vorhandenen großen Moorflächen trockengelegt worden, aber zu einem Torfabbau wie vorher bei Gebersreuth ist es hier nicht wieder gekommen.

4.10 Torfabbau in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg

Brennstoffmangel hat auch nach dem 2. Weltkrieg Anlass gegeben, noch vorhandene Torflagerstätten abzubauen. Nachdem es schon 1946 und 1947 in einigen Orten Thüringens zu Bemühungen gekommen war, auf privater Basis Torf zu gewinnen, z.B. in Sonneberg, hat der Befehl Nr.234 der Sowjetischen Militäradministration die Nutzung einheimischer Brennstoffe geregelt.

In Sonneberg-West war bei Bettelhecken hinter dem alten Sonneberger Krankenhaus ein Torfvorkommen bekannt geworden, dessen Mächtigkeit 30 bis 70 cm betrug. Hier setzte im Juli 1947 der Torfabbau mit einer täglichen Produktion von 300 Kubikmetern Nassstorf ein. Im März 1948 ging die Gewinnung dieses Torfs auf eine kreiseigene Torfverwertungsgesellschaft über. Nachdem die Thüringer Landesregierung den Landkreis

Sonneberg im Jahre 1948 mit dem Abbau von 13 000 Kubikmetern Torf 1948 beauftragt hatte, pachtete dieser am 1. Juni 1948 die ehemalige Ziegelei Malmerz, um dort die Torfaufbereitung im großen Stil aufnehmen zu können. Bei einer Kapazität für die Herstellung von täglich 16000 Torfpressteinen – das entspricht etwa 60 Kubikmetern – konnten aber täglich nur 13000 Steine geformt werden. Bis zum 31. März 1949 wurden insgesamt 5000 Kubikmeter Brenntorf zur Verfügung gestellt. Die Torfsteine wurden zum Preis von 75 Mark für 1000 Stück (frei Ziegelei Malmerz) verkauft. Der Torf – über Kohlenkarte auch an Privathaushalte verteilt – diente vor allem dazu, das Feuer in den Kohleöfen länger zu halten. Der Abbau in Sonneberg-West dauerte bis zum Jahre 1951 an (HOßFELD 1997).

In ähnlicher Weise war 1947 der Torfzweckverband des Kreises Schleiz gebildet worden, der insbesondere die Torfgrube Helmsgrün betrieben hat, aber auch bei Gebersreuth, Gefell, und Schlegel alte Abbaustellen aktivierte (DEUBEL 1947). DEUBEL erwähnt fernerhin, dass auch in einigen Orten im Thüringer Becken (Mühlberg, Kranichfeld, Großengottern, Werningshausen), in Südthüringen (Stedtlingen) und am Rennsteig (Siegmundsburg, Neustadt/R.) wieder Torf gegraben wird. Auch bei Bücheloh unweit Ilmenau sowie bei Linda nahe Pausa fand nach dem 2. Weltkrieg wieder Torfabbau statt.

Durch eine Brennstoffbeschaffungs-GmbH sind nach dem 2. Weltkrieg auch die letzten Reste des Torfmoores von Ölknitz bei Rothenstein an der Saale abgebaut worden. Nach einem Aufruf an die Jenaer Bevölkerung zum Torfstechen vom 2. August 1947 haben ca. 60 Personen am 17. August 1947 mit dem Torfabbau begonnen (WEISE & SCHILLING 1997). Im Juni 1948 hat das Torfwerk Ölknitz mehrere Tausend Torfpressteine hergestellt, und im April 1949 konnten nach der winterlichen Betriebsruhe Tagesleistungen von bis zu 25000 Steinen erzielt werden (SCHILLING 1999). Zuvor waren die Pressenanlagen erweitert worden. Weil aber die Torfpressteine, die mit Hilfe von Ziegelpressen hergestellt worden sind, teurer als Briketts waren, ist der Torfabbau in Ölknitz im Jahre 1950 wieder eingestellt worden. Der Torfabbau in Ölknitz war der bedeutendste Abbau in Thüringen in dieser letzten Abbauphase.

Am längsten hat wohl der Torfabbau in Oberdorla bei Mühlhausen angedauert. Dort wurde 1957 beim Torfstechen eine germanische Opferstätte aus dem Zeitraum von 600 v. u. Z bis 600 u. Z. aufgefunden. Das führte zur Einstellung des Torfabbaus und zur Ausgrabung der Anlage in den Jahren 1957 bis 1964 (Quelle: Freistaat Thüringen 1995).

4.11 Der Torfabbau zu Kurzwecken

Moorpackungen haben sich seit dem 19. Jahrhundert als medizinisches Heil- und Kurmittel etabliert (LÜTTIG 1989). Vor allem dort, wo es Hochmoortorf gab, entstanden Moorbäder. Diese Entwicklung ging auch an Thüringen nicht vorbei. Hier kam es im

Jahre 1868 zur Aufnahme des Kurbetriebes in Lobenstein (BRÜCKNER 1870), und nach 1927 in Klosterlausnitz (KÖGLER 1961). Im Falle von Bad Klosterlausnitz war das 1926 aufgefundene, etwa 50 ha große Moor im Durchschnitt um 50 cm mächtig. Im Jahre 1940 konnten hier schon rund 8500 Anwendungen durchgeführt werden (Quelle: Thür. Kalender 1948). Durch den Autobahnbau in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts, durch Meliorationsmaßnahmen in den sechziger Jahren und durch den dreistreifigen Ausbau der A 9 in den letzten Jahren wurde die noch verfügbare Lagerstätte erheblich verkleinert, doch ist auch mit den jetzigen Vorräten die Weiterexistenz des Moorbades gesichert.

Weniger von Erfolg gekrönt war der Versuch, in Linda bei Pausa ein Moorbad zu etablieren. Das dort am Ende des 19. Jahrhunderts eingerichtete Sanatorium bestand nur kurze Zeit. Noch erfolgloser erwies sich der Versuch, im Jahr 1920 mit dem Torf vom Seimberg bei Brotterode ein Moorbad einzurichten.

Dagegen gibt es mehrfache erfolgreiche Bestrebungen, in bestehenden Heilbädern, die auf anderen Kurmitteln beruhen, Moorbäder als ergänzende Therapien anzubieten. So benutzte man in Bad Blankenburg um 1930 den Torf aus Dittrichshütte zu Moorpackungen (DEUBEL et al. 1930). Und auch in Bad Berka hat man zeitweise Moorbäder angeboten, vermutlich auf der Grundlage der Torfes von Tiefengruben.

5. Schlussfolgerungen

Die geologischen Vorbedingungen haben in Thüringen nur die Bildung kleiner Moorgebiete zugelassen. Der Torfabbau blieb deshalb ohne jede Mechanisierung. Im Vergleich mit anderen deutschen Ländern erfolgte der Torfabbau in Thüringen auch relativ spät, nämlich - abgesehen von einigen Verwertungsversuchen im 18. Jahrhundert - erst im 19. Jahrhundert. Die Intensität der Torfnutzung war aber sehr hoch, weil auf Grund der Industriestruktur in Thüringen ein hoher Brennstoffbedarf bestand.

Die Hauptnutzungsphase für Torf lag in den Jahren von 1830 bis 1875, als Thüringen von der Eisenbahn noch weitgehend unerschlossen war, so dass der Brennstoffbedarf der Industrie durch Anlieferung von Kohle nicht gedeckt werden konnte. Die Torfgewinnung in Thüringen war im deutschen Vergleich unbedeutend. Beispielsweise waren im Jahre 1882 von den 9764 Torfstechern in Deutschland nur 140 in Thüringen tätig. Trotz dieser niedrigen Beschäftigtenzahl sind in Thüringen fast alle Torflagerstätten einer Nutzung zugeführt worden. In einem an Feuchtbiotopen armen Land wie Thüringen haben der Brennstoffbedarf von Porzellan- Glas- und Baustoffindustrie sowie der Brennstoffbedarf der Bevölkerung im 19. Jahrhundert und in den Jahren nach dem 1. und 2. Weltkrieg zur Vernichtung fast aller Moorbiotope geführt.

Der Verlust an Lebensraum für Insekten, Amphibien und Vögel war eine schwerwiegende Folge dieser intensiven Torfnutzung, zumal auch die wenigen erhaltenen gebliebenen Moore im 20. Jahrhundert noch Meliorationsmaßnahmen erdulden mussten. Renaturierungsbemühungen wie jetzt am Saukopfmoor bei Oberhof werden nur in geringem Maße einen Eindruck vermitteln können, dass einst auch in Thüringen knapp 1 % der Landesfläche von Mooren bedeckt war. Immerhin sind einzelne Moore noch in jüngster Zeit als Naturschutzgebiet ausgewiesen worden, z.B. in der Struth und rings um den Frießnitzer See zwischen Triptis und Weida (RADON 1998).

In Norddeutschland und Oberbayern (Worpswede, Murnau) hat die Malerei im 19. Jahrhundert das Moor als Landschaftstyp entdeckt und thematisiert und damit indirekt zu dessen Erhaltung beigetragen. In Thüringen war das nicht der Fall. Daher besitzen wir von den thüringischen Mooren und vom Torfabbau kaum eine Abbildung. Auch deshalb ist heute nur wenigen Personen bewusst, dass es einst eine große Zahl von Mooren in Thüringen gab.

6. Literaturverzeichnis

- AMENDE, E. (1904): Landeskunde des Herzogtums Sachsen-Altenburg; Altenburg.
- ARENHÖVEL, CH. (1999): Schutzwürdige Biotope und Geotope zugleich: Die Erdfälle „Tobritzteiche“. - Weimarer Heimat **13**: 59 – 62.
- BEHR, B. (1927): Unser Oberland; Schleiz (Oberland).
- BROMME, E. (1933): Ölknitz – ein Beitrag zur Siedlungsgeographie. - Diss. Univ. Jena.
- BRÜCKNER, E. (1853): Landeskunde des Herzogtums Sachsen; Meiningen.
- BRÜCKNER, E. (1870): Landeskunde für das Fürstentum Reuß jüngere Linie; Gera.
- CHARPENTIER, J. (1778): Mineralogische Geographie der Chursächsischen Lande Crusius; Leipzig.
- DEUBEL, F. (1947): Torflagerstätten in Thüringen.- In: Thüringer Volkskalender für 1947: 45-47; Weimar.
- FUGMANN, E. (1939): Der Sonneberger Wirtschaftsraum. - Diss. Halle.
- GLÄSER, F. (1775): Versuch einer mineralogischen Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg Crusius, 60 S.; Leipzig.
- GRUNER, J. (1793): Historisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Coburg. Bd. I, Ahl, 46/47 S.; Coburg.
- HAUER, O. (1957): Ein Besuch im Rehmer Moor. - In: Zwischen Saale und Orla – Heimatbuch des Kreises Pößneck: 67-71; Pößneck (Verlag Rud. Forkel).

- HOFELD, A. (1997): Der Torfabbau in Sonneberg und Umgebung zwischen 1840 und 1950 Vortragsreihe Sonneberger Museums- und Geschichtsverein e.V. 3/1997, 15 S.
- KÖGLER, H. (1961): Eine Geschichtliche Betrachtung über das Lobensteiner Moorbad. - Oberlandbote 6: 41-46; Schleiz.
- LANGE, P. (1993): Die Torfgewinnung in Thüringen. - Museumsverein Schieferbergbau Steinach 6/1993, 8 S.
- LANGE, P. (1997): Prof. August Breithaupt (1791-1873) und sein Fiasko im Schieferbergbau von Blindendorf bei Schleiz (Thür.). - Z. f. Freunde u. Förderer der TU Bergakademie Freiberg 4 (1/2): 84-85.
- LIEBE, K. (1878):. Erläuterungen zur geologischen Specialkarte von Preußen und benachbarten Staaten, Blatt Gera; Berlin.
- LIEBE, K. TH. & ZIMMERMANN, E. (1893): Erläuterungen zur geol. Specialkarte von Preußen und den Thüringischen Staaten, Blatt Naitschau, 50 S.; Berlin.
- LORETZ, H., SCHEIBE, R. & ZIMMERMANN, E. (1908): Erläuterungen zur geologischen Karte von Preußen und benachbarten Bundesstaaten, Blatt Ilmenau, 185 S.; Berlin.
- LÜTTIG, G. (1989): Gedanken zur Wirkung von „Moorbädern“ aus menscheitsgeschichtlicher und psychologischer Sicht. - Telma 19: 157-164; Hannover.
- PISCHEL, F. (1928): Thüringische Glashüttengeschichte Wagner, 80 S.; Weimar.
- PÖßNECKER HEIMATBLÄTTER (2004): Stadtarchiv Pößneck und Verein für Heimatgeschichte Pößneck e.V., Sonderheft 10. Jahrgang 2004, 87 S.
- PRESCHER, H. (1983): Die geowissenschaftlichen Sammlungen Johann Wolfgang von Goethes in Weimar. - Z. Geol. Wiss. 11(10): 1263; Berlin.
- RADON, F. (1998): Das Naturschutzgebiet „Frießnitzer See-Struth“. - In: Heimatjahrbuch 1998 des Saale-Orla-Kreises: 55-56; Schleiz.
- REGEL, F. (1885): Die Entwicklung der Ortschaften im Thüringer Wald; Jena (Fischer).
- REGEL, F. (1896): Thüringen – Ein geographisches Handbuch Teil III, 490 S.; Jena (G. Fischer).
- RIEFENSTAHL, H., KNOLLE, F. & REICH, G. (1994): Über die Torfhäuser am Brocken. - Allgemeiner Harz-Berg-Kalender für das Jahr 1994: 108-110; Clausthal-Zellerfeld (Pieper).
- RUDOLPHI, F. (1717): Gotha diplomatica (Beschreibung des Amtes Salzungen), 319 S.; Frankfurt/Leipzig.
- SALZMANN, M. (1982): Der Landkreis Weimar – Städte und Gemeinden Teil 1 Weimarer Schriften Bd. 41, 72 S.; Stadtmuseum Weimar.
- SCHIFFNER, A. (1840): Beschreibung von Sachsen und der ernestinischen, reußischen und schwarzburgischen Lande; Stuttgart.

- SCHILLING, W. (1999): Daten zur Geschichte der Stadt Kahla Bd.2/3, 190 S.; Horb am Neckar (Geiger-Verlag).
- SCHLEEVOIGT, H. (Hrsg.)(1994): Der Heubischer Viktor; Weimar.
- SCHLÜTER, H. (1964): Zur Waldentwicklung im Thüringer Gebirge, hergeleitet aus Pollendiagrammen, Archivquellen und Vegetationsuntersuchungen. - Archiv für Forstwesen **13**: 283 – 305.
- SCHMID, E. (1885): Erläuterungen zur geologischen Specialkarte von Preußen und den Thüringischen Staaten. - Blatt Blankenhain, 14 S. - Blatt Cahla, 15 S. - Blatt Osthausen, 18 S. - Blatt Kranichfeld, 11 S.; Berlin.
- SEIDEL, G. & UNGER, K. (1994): Erläuterungen zur geologischen Karte von Thüringen, Blatt Erfurt NW; Weimar.
- SPEYER, O. (1883): Erläuterungen zur geol. Karte von Preußen und benachbarter Staaten, Blatt Andisleben, 11 S; Berlin.
- STEINER, W. (1885): Der holozäne Travertin von Weimar und seine Altersdatierung. - Z. geol. Wiss. **13** / 2: 191-202; Berlin.
- VOIGT, C. (1802, 1805): Versuch einer Geschichte der Steinkohlen, der Braunkohlen und des Torfes Hoffmann, Weimar, Teil 1 (1802), Teil 2 (1805), 304 S.
- WEISE, G. & SCHILLING, W. (1997): Von Alabaster bis Zement, 207 S.; Zella-Mehlis, Meiningen (H.-Jung-Verlagsgesellschaft).
- ZIMMERMANN, E (1904, 1914): Erläuterungen zur geologischen Specialkarte von Preussen und den Thüringischen Staaten Blatt Plaue 1904. - Blatt Saalfeld 1914. - Blatt Lössau 1914; Berlin.

Anschrift des Verfassers:

Dr. P. Lange
Bahnhofstraße 23
D-07768 Orlamünde

Manuskript eingegangen am 3. Juni 2005